

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

54. Jahrgang.

Nr. 85.

Neuenbürg Dienstag den 2. Juni

1896.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M 45 S — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtsliches.

Bekanntmachung

des Kriegsministeriums, betreffend den Ankauf von Remonten für die Feldartillerie.

Das Kriegsministerium beabsichtigt, eine Anzahl Zug- und Reit-Remonten für die Königliche Feldartillerie freihändig durch eine besondere Kommission im Bande aufkaufen zu lassen und zwar

- von morgens 8 Uhr ab
- am 30. Juni in Ravensburg,
- „ 1. Juli „ Leutkirch,
- „ 2. Juli „ Waldsee,
- „ 3. Juli „ Saulgau,
- „ 4. Juli „ Herrenberg,

unter folgenden Bedingungen:

- 1) Die Pferde müssen als Stangenpferde mindestens 1,60, als Reit- und Vorderpferde mindestens 1,52 m Stockmaß haben, im Alter von 4—6 Jahren stehen und nach Knochenstärke, Form und Gang sich zu Artillerie-Pferde eignen, also Zugfähigkeit und Beweglichkeit verbinden.
- 2) Hengste, Spitzhengste, trüchtige Stuten, Schimmel und Falben sind vom Ankauf ausgeschlossen.
- 3) Der Ankauf erfolgt in erster Linie von inländischen Züchtern und Pferdebesitzern. Die Abstammung der Pferde ist durch Deckschein nachzuweisen.
- 4) Der Verkäufer haftet für die gesetzlichen Gewährsmängel (Reg.-Bl. vom 4. Februar 1862.)
- 5) Die angekauften Pferde werden sofort gegen bare Bezahlung abgenommen. Jedem Pferd ist eine Trense und ein Halfter mit je 2 Meter langen Stricken mitzugeben.

Stuttgart, den 20. Mai 1896.

Schott v. Schottenstein.

R. Amtsgericht Neuenbürg.

Wilhelm Hummel, geb. den 14. Februar 1855 zu Conweiler, Bierbrauer, mit unbekanntem Aufenthalt abwesend, zuletzt wohnhaft in Conweiler, wird unter der Beschuldigung, er sei Ende des Jahres 1878 als beurlaubter Reservist ohne Erlaubnis ausgewandert, Uebertretung gegen § 360 Ziff. 3 des Str.-G.-B. auf Anordnung des Kgl. Amtsgerichts hier auf

Freitag den 31. Juli 1896, vormittags 9 Uhr

vor das R. Schöffengericht Neuenbürg zur Hauptverhandlung geladen. Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird Hummel auf Grund der nach § 472 der Strafprozessordnung von dem R. Bezirkskommando Calw ausgestellten Erklärung verurteilt werden.

Den 30. Mai 1896.

Amtsgerichtschreiber Dietrich.

R. Amtsgericht Neuenbürg.

Im Handelsregister ist heute eingetragen worden:

1. die Firma **Julius Bleyer Witwe**, Bijouteriefabrikations-Geschäft in Neuenbürg, ist als **Einzelfirma** durch Uebergang an eine Gesellschaft **erloschen**;
2. neu als Gesellschafts-Firma:

Julius Bleyer Witwe, Neuenbürg: offene, seit 1. Mai 1896 bestehende Handelsgesellschaft zur Fabrikation von Goldwaren. Teilhaber sind: **Karoline Bleyer**, Witwe des † Goldwarenfabrikanten Julius Bleyer in Neuenbürg, und deren Sohn **August Bleyer jr.**, Kaufmann in Neuenbürg. Beide Teilhaber sind zur Vertretung der Gesellschaft befugt.

Den 29. Mai 1896.

Amtsrichter
Küder.

Holz-Verkauf.

Die Gemeinde **Dobel** (Kantonsamterseite) verkauft am **Mittwoch den 3. Juni** mittags 1 Uhr auf dem Rathhaus aus verschiedenen

Abteilungen des Reviers Schwann:
550 Rm. Tannen-Scheiter,
72 „ Tannen-Prügel,
478 „ Buchen-Prügel,
wozu Kaufs Liebhaber eingeladen werden.
Schalttheißenamt.

Neuenbürg.

Vielseitigen Wünschen entsprechend zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich von heutigem **Sonntag den 31. Mai d. J.** an in meinem eigens dazu hergerichteten

Atelier

im Garten des Hrn. **Wilhelm Röß** hier, Brunnenweg.

photographische Aufnahmen

maße. Gefl. Anmeldungen werden ebendasselbst entgegengenommen. Um gen. Wohlwollen bittet

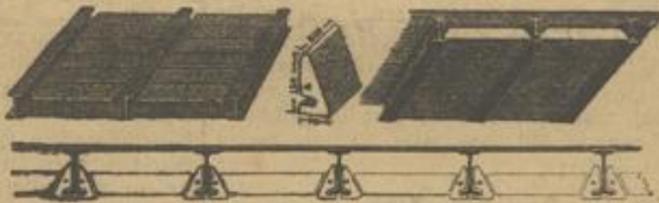
Karl Blumenthal, Wildbad.

Hofphotograph Ihrer Majestät der Königin.

Neuenbürg.

G. Haizmann, Maurermeister empfiehlt

hohle Gewölbsteine aus einem Stück Thon



von 8 cm Höhe, 20 cm Breite und 75, 80, 85 und 90 cm Länge. Gewicht pro Quadrat-Meter ca. 30 kg. Tragfähigkeit 2500—3000 kg.

Vorteilhaftester und billigster Ersatz für Beton- und Backsteingewölbe, zwischen Eisenbalken. — **Kein Einschalen nötig.**

Größte Widerstandsfähigkeit gegen Stoß und Belastung, sowie bei Brandfällen.

— **Bedeutende Abkürzung der Bauzeit.** —

Beste dauerhafteste Isolierung gegen Feuchtigkeit und Dämpfe in Küchen, Stallungen, Fabriken u.

Feuersicher, leicht, trocken, reinlich, schalldämpfend, schlechte Wärmeleiter, ebenso billig als die alten Methoden, jedoch **viel geringere Belastung des Gebäudes.**

Bretter! Bretter! Bei der Gemeindepflege Engelsbrand können

4000 Mark

gegen Cassa geucht in den Stärken 12 mm, 15 mm, 25 mm, 22 mm ca. 10 Waggon in success. Lieferung, 6 Waggon 3,50 bis 4,50 m lange, 22 mm starke, 31 cm breite Bretter. Alles in gewöhnlicher Qualität. Offerten an die Expedition ds. Bl.

gegen gesetzliche Sicherheit in einem oder mehreren Posten auf 5. August 1896 ausgeliehen werden.

Gemeindepfleger **Kalmbacher.**

Ein tüchtiger

Fuhrknecht,

wird zu sofortigem Eintritt gesucht. Von wem ist zu erfragen bei der Exped. ds. Bl

Schwann.

Auf die Heurute **empfehle** ich einen guten

Weiß-Wein

zu 45 S per Liter und bitte um gefl. Abnahme von 20 Liter an **Karl König, Küfer.**

Gräfenhausen.

Gips-Gesuch.

3—4 tüchtige Gipser finden dauernde Beschäftigung bei **Jacob Rothfuß, Gipsermstr.**

Gewerbeverein Neuenbürg.

Montag den 1. Juni, abends 8 Uhr Monats-Versammlung im Lokal.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Pforzheim, 30. Mai. Eine furchtbare Familientragödie ereignete sich heute nachmittag 5 Uhr in einem Hause der östlichen Karl-Friedrichstraße in Pforzheim. Der schon seit längerer Zeit stellenlose Kaufmann Philipp Ruf erhängte in Abwesenheit seiner Frau seine drei Kinder im Alter von 4—9 Jahren und entfernte sich dann aus der Wohnung. Vermutlich hat er Selbstmord begangen. Der Mörder scheint offenbar in einem Anfall von Geistesstörung, durch drückende Nahrungsjorgen hervorgerufen, gehandelt zu haben. Wiederbelebungsversuche bei den armen Kindern blieben erfolglos. Die Aufregung ist eine ungeheure.

Neuenbürg, 30. Mai. Heute sind uns die ersten reifen Erdbeeren, gepflückt von ionniger Lage in der Nähe der Schwarzlochfabrik, durch Hrn. Finkbeiner daselbst gesendet worden.

Calw, 30. Mai. In den letzten Tagen hat Jagdpächter Ziegler in Liebelsberg einen Fischotterbau mit 3 Jungen am Teinachbach unterhalb der Glasühle ausgehoben, wodurch wieder manchem Fischlein das Leben erhalten bleibt. Herrn Ziegler gelang die Aushebung des Baues hauptsächlich durch die Aufmerksamkeit seines Hundes. Leider ist nur eines der jungen Fischottern am Leben geblieben. Dasselbe hat nun inzwischen die Reise nach Stuttgart in die sichere Verwahrung des Herrn Rill angetreten.

Altensteig, 28. Mai. (Marktbericht.) Der Besuch des heutigen Jahrmarkts war ein sehr starker; sehr viel Vieh war beigetrieben. Der Handel in Vieh war aber ein ziemlich flauer bei zurückgehenden Preisen. Als Ursachen dieses Zustandes sind zu betrachten einmal das, daß der Viehstand ein sehr zahlreicher ist und zudem noch durch Händler von auswärts Vieh bezogen und zu Markt gebracht wird, ferner sind die Aussichten auf eine reiche Futterernte nicht überall besonders günstige, auch mußten dieses Frühjahr manche Ackerfelder umgeackert werden. — Auf dem Schweinemarkt zeigte sich, daß die Milchschweine im Verhältnis zu den Läufern ziemlich hoch im Preis standen. Für erstere zahlte man 15—24 M., für letztere 30—40 M.

Pforzheim, 30. Mai. Auf dem heut. Schweinemarkt waren 118 Ferkel zugeführt. Verkauft wurden 102 Stück zum Durchschnittspreis von 17 Mk. das Paar. Käufer waren keine zugeführt.

Deutsches Reich.

Berlin. In diplomatischen Kreisen wird es als bemerkenswert bezeichnet, daß der bisherige französische Botschafter Herbette ohne jede Auszeichnung von hier geschieden ist.

Nach Beendigung der ersten Lesung des bürgerlichen Gesetzbuchs in der Kommission ist bereits von den einzelnen Referenten an die Ausarbeitung der Berichte gegangen worden. Der mit der Ausarbeitung des dritten Buches betraute Abgeordnete Dr. v. Buchta hat seinen Bericht bereits fertig gestellt.

Eintritt und jetzt. Zu der Veröffentlichung des diplomatischen Schriftenswechsels im Fall Stern bemerkt ein bayerisches Blatt: „In ganz Bayern besonders wird die energische Art, mit welcher die Reichsorgane hier die Unantastbarkeit eines bayerischen Richterspruches betonten und amerikanische Dünkelhaftigkeit gegenüber dem bayerischen Beamtentum zurückwiesen, mit außerordentlicher Genugthuung aufgenommen werden. Dabei drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob etwa vor 30 Jahren in gleicher Weise bayerische Interessen gegenüber ähnlichen Liebergriffen seitens des Auslandes hätten gewahrt werden können, ob der bayerische Vertreter in den Vereinigten Staaten eine gleich energische Sprache hätte führen und namentlich, ob er mit gleichem Nachdruck und Erfolge die Drohung amerikanischer Repressalien hätte abweisen können, wie es im vorliegenden Falle seitens der Organe des Reiches geschehen ist.“ Ein anderes bayerisches Blatt giebt eine Antwort auf jene Frage, indem es an folgendes Geschichtchen erinnert: In einem Gerstädtischen Romane, der in Südamerika spielt — und diese Romane haben deshalb einen kulturhistorischen

Wert, weil sie nicht vom Schreibtische stammen, sondern weil der Verfasser die neue Welt oft durchstreift und aufmerksam beobachtet hatte — sucht ein bayerischer Kaufmann den preussischen Konsul (der Roman spielt in den vierziger Jahren) in der Hauptstadt einer südamerikanischen Republik auf und erhebt Beschwerde, daß sein Bruder gewaltsam unter das Militär gesteckt worden sei. Der Konsul würgert sich, da er Bayern nicht vertritt. „Aber wir sind doch Deutsche!“ „Deutschland existiert nicht, lieber Mann,“ erwiderte der Konsul, „im übrigen aber, selbst wenn ich Ihnen helfen wollte, lachte mich die Regierung von Venezuela einfach aus. Was kümmert die sich denn um Bayern? Meines Wissens giebt es keine bayerische Flotte, die Caracas bombardieren könnte!“ Und der arme Bayer muß ohne Hilfe abziehen. — So war es einst mit dem deutschen Ansehen im Auslande bestellt! Der erwähnte Schriftwechsel zwischen dem deutschen Botschafter in Washington und dem dortigen Auswärtigen Amte aber läßt erkennen, wie gut es ist, daß heutzutage ein Deutschland existiert!“

Leipzig, 27. Mai. Bei dem Wettbewerb um das Völkerschlachtdenkmal war der Entwurf des Architekten Bernhard Schärde in Charlottenburg mit dem ersten Preise gekrönt worden. Um dem Gedanken, ein die Schlachtfelder bei Leipzig in ihrer ganzen Ausdehnung beherrschendes Denkmal zu schaffen, möglichst nahe zu kommen, hat der Künstler den Entwurf umgearbeitet. Er stellt jetzt das eigentliche Denkmal auf 30 Mr hohe Unterbauten, welche hügelartig gestaltet, durch bedeutende Anhöhen gewonnen werden müssen und bringt in dem oberen Teile der mächtigen Unterbauten Katakomben für die Gebeine der auf den Schlachtfeldern begrabenen, im Völkerschlachtfeld gefallenen Soldaten an. Der Sockel der eigentlichen Denkmalsanlage soll die Räume des Völkerschlachtmuseums aufnehmen und das Plateau riesigen Unterbaues ist in solchen Ausdehnungen gedacht, daß es Raum genug für die olympischen Spiele bietet, die bekanntlich hier geplant werden.

Ein Ueberfall auf acht Radfahrer durch eine Anzahl Strolche wird aus Beuthen gemeldet. Die Fahrer befanden sich in den Abendstunden auf der von Beuthen nach Antonienhütte führenden Chauffee. Plötzlich fielen die Burschen über die Radler her und traktierten sie mit Messerstichen. Einer der Angegriffenen, ein Herr Lachmann jun. erhielt einen Stich in den Kopf und brach zusammen. Es gelang jedoch, zwei der Rowdies, darunter den Burschen, der den verhängnisvollen Stich geführt hatte, festzuhalten und der Polizei zu übergeben.

Erlenbach, 29. Mai. Jetzt erst läßt sich der Schaden überblicken, welchen das furchtbare Unwetter vom Donnerstag in unserem Thale angerichtet hat. Erlenbach liegt in einem Seitenthale des Weilerthales am Bache gleichen Namens, der während des Sommers fast trocken liegt. Zu beiden Seiten erheben sich prächtige Weinberge, die Gemeinde pflanzt nahe an 200 Hektare Reben. Es werden Wochen vergehen, bis der Schutt, den das Wasser in das Dorf getrieben hat, abgeräumt sein wird. In einem Seitengäßchen liegt derselbe 1 1/2 Meter hoch und dazwischen liegen zentnerschwere Felsstücke. Die meisten Keller sind mit Wasser und Schlamm angefüllt. Der Schaden im Dorfe wäre schließlich noch zu verwinden, aber der Rebberg! Die gute Erde ist fort; meterweite Gräben und unzählige Furchen durchziehen das Gelände. Die Weinstöcke stehen lahl da, die Blätter und Samen sind abgeschlagen und nur die kahlen Triebe stehen hervor. Nicht nur die diesjährige Ernte ist dahin, sondern auch die für die kommenden Jahre. Segen den Hagelschaden ist hier niemand versichert. Die Gesamtfläche der Reben im Weilerthal, welche durch den Hagel mehr oder weniger gelitten haben, beläuft sich auf nahezu 500 Hektare.

Württemberg.

Der Württemb. Kriegerbund, der bekanntlich neben seinen patriotischen und kameradschaftlichen Zwecken die Unterstützung

kranker und hilfsbedürftiger Kameraden sich zur Aufgabe macht, hat zu diesem Zweck in den letzten Jahren fortgesetzt einen nicht unbeträchtlichen Mehraufwand dem Etat gegenüber nötig gehabt, um den Anforderungen in ganz bescheidenem Maße zu genügen. Die Zunahme der Unterstützungen hat nicht zum Wenigsten seinen Grund darin, daß unter den Feldzugsteilnehmern mit dem zunehmenden Alter die Hilfsbedürftigkeit unverhältnismäßig wächst. Es darf daher auch nicht in Aussicht genommen werden, daß eine finanzielle Besserung in absehbarer Zeit eintreift. Diese Gesichtspunkte haben das Landespräsidium veranlaßt, außerordentliche Mittel zu suchen, um den übernommenen Verpflichtungen einigermaßen gerecht werden zu können. Mit Ermächtigung des Königs hat nun das Ministerium des Innern in dankenswerter Weise dem Bunde wieder eine Geldlotterie genehmigt, deren Reinertrag dem Unterstützungsfonds zugewiesen wird und dessen Rente alljährlich zu Unterstützungen zu verwenden ist.

Württembergische Ausstellung für Elektrotechnik und Kunstgewerbe, Stuttgart 1896. Die Anmeldungen sowohl für Familien- als Einzel-Abonnements gehen neuerdings zahlreich ein, so daß Jedermann zu raten ist, keinen Tag zu zögern, damit die Ausfertigung der Karten sicher bis zum Eröffnungstag, den 6. Juni bewerkstelligt werden kann. Auch sonst verspricht der Besuch der Ausstellung ein lebhafter zu werden. Schon jetzt haben sich verschiedene auswärtige Fabrikbesitzer gemeldet, welche gemeinsam mit ihren Arbeitern die Ausstellung besuchen wollen. Dieses schöne Beispiel wird sicherlich noch viele Nachahmer finden, so daß sich das erfreuliche Schauspiel regsten Besuches aus Stadt und Land und allen Schichten der Bevölkerung, wie es die Ausstellung von 1881 bot, auch bei der kommenden wiederholen wird.

Bom schwarzen Grat, 28. Mai. Während eines Gewitters schlug gestern der Blitz in den Sägeweher bei Jöny. Wenige Sekunden darauf war eine Menge durch die Gewalt der elektrischen Entladung getöteter Forellen an der Wasseroberfläche zu sehen, welche von Kindern in Schürzen nach Hause getragen wurden.

Marktpreise.

Neuenbürg, 30. Mai.	
Butter, 1/2 Kilo	M 0.80—0.90
Landweier	2 Stück 11 J, 1 Stück 6 J
Rispeneier	1 Stück 5 J
Pforzheim, 30. Mai.	
Landbutter, 1/2 Kilo	M 1.00—1.10
Süßrahmbutter	M 1.00—1.15
Landweier 2 Stück	11—12 J
Rispeneier, 2 Stück	9—11 J
Stuttgart, 30. Mai.	
Saure Butter, 1/2 Kilo	M 1.—
Süße Butter, 1/2 Kilo	1.10—1.20
Frische Eier 10 Stück	50—55 J
Kalkweier, 10 Stück	— J

Ausland.

Während der nächsten acht Tage wird in Afrika das ganze italienische Okkupationskorps nach Italien eingeschifft werden, mit Ausnahme von je 1 Bataillon Jäger und Bersaglierie, 2 Bataillonen Infanterie, 2 Bataillonen Artillerie und 1 Korps Genietruppen.

Aus Tiflis meldet der „D. W.“ ein Privattelegramm: Persische Meldungen besagen, daß der Aufstand bedrohlicher anschwillt. Die Regierung sei unvermögend, die Bewegung zu meistern. Die Entthronung des Schahs wird als wahrscheinlich bezeichnet.

Brünn, 30. Mai. Gestern abend ging zwischen Gaja und Bisenz ein heftiger Wolkenbruch nieder. Die ganze Gegend ist überschwemmt. Der Schaden wird auf etwa eine Million geschätzt. Infolge Dammbruchs ist der Eisenbahnverkehr Gaja-Bessely und Bisenz-Bijel eingestellt worden.

Die 16jährige Königin von Holland unter die Haube zu bringen, ist seit einiger Zeit eine besondere Liebhaberei der politischen Heiratsstifter. Nachdem sich die Meldung von der Verlobung der Königin mit dem Prinzen Bernhard Heinrich von Sachsen-Weimar als unrichtig her-

ausgeste
Berlobu
Erbrin
des Für
Marie d
von Ru
D

Bon de
blähend
Gefast
giebt e
aus St.
Es heiß
Zentrum
Quadrat
Zigaret
grabend
sämtliche
Toten i
ausdrück
Hospital
zahlreich
Am Hof
Staden
häuser n
vom Wi
Mißstip
Schmetter
dampfer
einlaufen
soffen u
Herden
geführt,
Dächer
süßig
wurde 2
aber wa
großen
plahien,
geföhre
14 Brä
möglich,
sind. T
noch un
gerhöre,
Der S
mittags
zur Heim
halbe S
in der S
den die
ununterb
Da die
gend z
morgens
wärts,
Pennsylv
Berluft
auf 30 A
bietet ein
und Eier
Tramway
Boden g
lichteres
Ein

Selbstver
Bezdom
Er bestr
Bett und
beides an
Aus
Sensation
Entdecku
lomprimi
der Zugl

Tanzkr
Bei
ein Indio
„Wollen
dena ein
einmal a
in einiger
aus einem
schlagen
bemaltet



ausgestellt hat, wird nun mitgeteilt, daß die Verlobung der Königin mit ihrem Vetter, dem Erbprinzen Friedrich von Wied, ältestem Sohne des Fürsten Wilhelm zu Wied und der Prinzessin Marie der Niederlande, der ein Neffe der Königin von Rumänien ist, bevorsteht.

Die Zerstörung von St. Louis. Von dem schweren Volksunglück, welches eine blühende Gegend der Vereinigten Staaten in Gestalt eines Wirbelsturmes getroffen hat, giebt ein Telegramm der „Völkler Nachrichten“ aus St. Louis vom 29. Mai ein beredtes Bild. Es heißt da: „Der Fabrikdistrikt südlich vom Zentrum von St. Louis ist zwei englische Quadratmeilen weit vollständig zerstört. Die Zigarrenfabrik stürzte ein, 200 Arbeiterinnen begrubend. In einem großen Frachthaus wurden sämtliche Arbeiter verschüttet. Die Anzahl der Toten im Distrikt beträgt gegen tausend, fast ausschließlich Arbeiter, Frauen und Kinder. Das Hospital, vier große Hotels, mehrere Fabriken, zahlreiche Wohnhäuser liegen in Trümmern. Am Hafen wütete der Orkan furchtbar. Die Städte sind wie weggefegt, zwölf große Lagerhäuser wie wegtrastert, sämtliche Schiffe wurden vom Wirbelsturm aus den tosenden Wogen des Mississippi emporgeworfen, gegeneinander geschmettert und versenkt. Sieben Bergungsdampfer versanken mit allen Fahrgästen. Ein einlaufender Passagierzug wurde mit allen Insassen umgeworfen, Karren und Wagen, mit Pferden bespannt, wurden vom Sturm fortgeführt, Bahnzüge von den Schienen gerissen, Dächer fortgetragen. Die Hauptmauer des Gefängnisgefängnisses, in dem 200 Weiber sich bewegten, wurde 20 Fuß weit eingerissen, die Befangenen aber wagten trotzdem nicht zu fliehen. Die großen Petroleumbehälter entzündeten sich und plakten, ringsum alles zerstörend. Blitz und gehörte elektrische Leitungen riefen gleichzeitig 14 Brände hervor. Jeder Bahnverkehr ist unmöglich, da weitenweit die Schienen fortgerissen sind. Die Stadt ist ohne Beleuchtung; eine noch unbekannte Anzahl umliegender Dörfer ist zerstört, und es giebt auch dort zahlreiche Opfer. Der Sturm brach nach langer Schwüle nachmittags 5 Uhr herein, während die Arbeiter sich zur Heimkehr anschickten, und dauerte kaum eine halbe Stunde, in einer Stärke von 80 Meilen in der Stunde wehend. Als nach einigen Stunden die Schreckensverwirrung nachließ, strömte ununterbrochen der Regen bei tiefster Finsternis. Da die Drähte auf vier Meilen in der Umgegend zerstört sind, traf auswärtige Hilfe erst morgens ein. Der Wirbelsturm zog nordostwärts, erreichte nachts Montreal, nachmittags Pennsylvania, die Eisenwerke zerstörend. Der Verlust an Gebäuden in St. Louis wird allein auf 30 Millionen Dollars geschätzt. Die Stadt bietet ein furchtbares Bild. Leichen von Menschen und Tieren liegen unter Trümmern von Häusern, Tramways und Wagen. Eine in Grund und Boden geschossene Festung kann kein schrecklicheres Aussehen haben.

Einen gräßlichen Selbstmord durch Selbstverbrennung vollführte in der Ortschaft Bezdomiz in Böhmen der Jesuitenpater Kral. Er bestieg, offenbar im Irreninn handelnd, sein Bett und seinen Körper mit Steindöl und zündete beides an.

Aus New-York wird gemeldet: Große Sensation erregt die Meldung betreffend die Entdeckung eines Apparates, mittels dessen durch komprimierte Luft alle bisher vorhandenen Mittel der Zugkraft ersetzt werden.

Unterhaltender Teil.

Ein

Tanzkränzchen bei den Ute-Indianern.

Von einem Weltentbummler.

Bei einem wohlhabenden Indianer ist heute ein Indianertanz angelegt, meldete man mir. „Wollen Sie nicht mitgehen?“ Ich gieng mit, denn einen Indianer-Ball mußte ich mir doch auch einmal ansehen. Das Orchester konnte man schon in einiger Entfernung hören, denn es bestand aus einem Scheffelmaaß, dem der Boden ausgeschlagen und an dessen Stelle ein rot und blau bemaltes Kalbsfell gespannt war, welches ein

starker Indianer mit einem Stück Holz kräftig bearbeitete; dazu wimmerte er in unbeschreiblichen Tönen. In einem großen Zelte saß „das Orchester“ an der Erde gefauert, mit einer wollenen Decke über dem Kopf. In der Mitte des Zeltes brannte ein Feuer, und an diesem stand ein eiserner Topf, in welchem der Thee kochte. In den Hütten neben dem Zelte hatten sich die Gäste, Männlein und Weiblein, schon versammelt und puzten und malten sich für den Abend, denn auch hier machen „Herren und Damen“ große Toiletten für solche Gelegenheiten. Nachdem wir eine gute Weile draußen gewartet hatten, traten vier Frauen heraus und legten die Segeltuchdecke, womit das Zelt bedeckt war, auf eine einzige Zelstange. Dann wurden die Stangen so gestellt, daß sie nur einen großen Halbkreis bildeten und an diesem wurde ein anderes Zelt aufgebaut, so daß das doppelt große Zelt jetzt die Form eines Hies hatte und bequem 50 Personen fassen konnte und noch Raum genug für ein Dutzend Tänzer ließ. Diese ganze Arbeit des Zeltbaues wurde in unglaublich kurzer Zeit von den Frauen in ihrem Ballstaat nach Anleitung der Wirtin hergerichtet, denn der Indianer rührt keine Hausarbeit an und andere Arbeit ebenfalls nicht. Als das Zelt aufgebaut war, gieng endlich das Fest los, und auch wir erhielten Eintritt und lauerten uns im Kreise, wie die Schneider mit gekreuzten Beinen auf dem Tisch sitzend, an dem Segeltuch herum. Die Frauen saßen auf der einen Seite und die Bucks (Männer) auf der anderen. Zuerst gieng es mit „verstärktem Orchester“ los, d. h. es wurde noch ein zweites Scheffelmaaß in den Dienst gestellt, und anstatt des einen wimmernden Indianers wimmerten und heulten jetzt ein halbes Duzend, und nachher fielen die Frauenzimmer auch noch ein. Dann wurden von einer Frau eine Masse Thee-Obertassen und Blechnäpfe gebracht und auf die Erde gelegt. Nun befreiten zwei Indianer ihre Köpfe von den Decken, nahmen je zwei leere Obertassen in die Hände und tanzten, mit dem Gesicht gegen die Gäste gewandt, der eine rechts, der andere links herum. Endlich hatte die Zeremonie ihr Ende erreicht, und nachdem die Tänzer viel Staub aufgewirbelt, der dem offenen Theetopf auf dem Feuer zugute kam, folgte die zweite Abteilung. Jede Frau ergriff eine leere Obertasse und reichte sie als Aufforderung zum Tanze ihrem Indianer. Dieser nahm die Tasse in die linke Hand und reichte die rechte seiner Tänzerin. Dann wurde ein dicht geschlossener Kreis um das Feuer gebildet, das Orchester setzte mit Pauken und Gebeul ein und nun hüpfen sie wie Wölfe um das Feuer, bis sie müde wurden. Dann gab jeder Tänzer seiner Tänzerin einen Nidel und die Tänzerin schüttete ihm die Obertasse aus dem Theetopfe voll Thee, den er mit Todesverachtung trank. Aber das Schlimmste kam noch. Nach ein paar solchen Tänzen hatten sich die Frauen verschworen, u. plötzlich sprangen ihrer acht, mit Obertassen bewaffnet, auf die acht anwesenden Weissen, meine 212pfündige Wenigkeit mit eingeschlossen, los und zerrten uns ans Feuer. Der Ring wurde geschlossen, das Gebeul gieng schrecklicher als je zuvor los, und wir armen Menschen mußten mit den bemalten Schönen um das Feuer hüpfen wie die Ränguruk's. Eine Weigerung würde als eine große Beleidigung angesehen worden sein. Aber o Schrecken, ich war noch nicht halb herum, da fiel mir zuerst der Thee ein, den ich aus der vielgebrauchten Obertasse zu trinken hatte, und zweitens der Umstand, daß ich keinen Nidel in der Tasche hatte, mein kleinstes Geld war ein Vierteldollar, und so viel war alles zusammen nicht wert. Ich sahie einen heroischen Entschluß, drückte meiner erst 55jährigen Tänzerin leufend den Vierteldollar in die Hand, schrie dem Dolmetscher zu, er solle ihr in der Ute-Sprache sagen, daß ich sehr krank sei und damit trat ich aus dem Ring heraus und lauerte an der Zeltwand nieder. Meine Schöne ließ mich in Ruhe, aber an meine Krankheit glaubte sie wohl kaum, denn ich mußte, als ich meine Freunde so hüpfen sah, so lachen, daß ich mich kaum aufrecht halten konnte. Einem meiner Genossen gieng es noch schlimmer. Er hatte

in der Verzweiflung, damit er nicht ins Feuer falle, die Hände zweier Indianerinnen angefaßt, mußte, da er gleichfalls keinen Nidel bei sich hatte, zwei Vierteldollars und zwei Tassen Thee aus zwei ungewaschenen Tassen trinken.

Ueber den Naturgenuß beim Wandern, insbesondere im Gebirgswald.

IV.

Es hat wohl jeder erfahren, welch verschiedenes Gefühl ein und dieselbe Gegend bei Sonnenschein und bei bewölkttem Himmel, bei trübem Wetter auf uns macht, oder gar, wenn es regnet. Mit welcher Freude begrüßen wir das kleinste Stück blauen Himmelauges, wenn wir früh bei einformig bleiernem Grau- und Bindfadentregen ausgerückt sind.

Wenige ganz verschiedener Art bedingen auch die Jahreszeiten (Frühling, Sommer, Herbst und Winter); ja, die Tageszeiten oder gar die Nacht bringen andere Wirkungen hervor. Bei nächtlicher Wanderung ist das Ohr mitunter der alleinige Vermittler des Genusses. Das Tagesgestirn beleuchtet nicht allein, nein, es färbt die Gegenstände gleichsam vorübergehend; es umgiebt dieselben mit einem leichten Duft, der die Farben harmonischer macht und über die Natur eine Ruhe ausgießt, die sich uns unwillkürlich mitteilt. Das häufigere oder seltenerere Vorhandensein von Sonnenglanz wirkt derart bestimmend für den Charakter einer Gegend und auf den des unter dem betreffenden Himmel lebenden Volksstammes, daß wir z. B. beim Nennenshören des „italienischen Himmels“ unwillkürlich an das tiefblaue Himmelszelt, den sonnendurchtränkten Landstrich der Campagna und das immer heitere Gemüt seiner Bewohner denken, während der stets nebelgeschwängerte Himmel Albions in uns Vorstellungen ganz entgegengesetzter Art wachruft.

Wichtig in ihrer Weise sind auch die Wolken. Gestaltung, Höhe, Farbe derselben, Schnelligkeit, mit welcher sie dahin ziehen, alles spielt eine Rolle in der Art unserer Gefühlstimmung. Anders wirken die zarten Cirrocumuli, die wie weiße Schäfchen auf der Himmelsweide hüzziehen, anders die dicke schwarze, wenn auch nicht Unheil, so doch Regen verkündende Nimbuswolke auf uns ein. Je nachdem die Wolken, die über oder unter uns lagern, sich zu Haufen und Massen ballen in Schichten und Streifen ausbreiten oder wie Federchen dahinfliegen, oder unsere erhaunten Hüde beim plötzlichen Zerreißen des Schleiers herniederfahren zu den Wohnstätten der Menschen, immer werden auch die Eindrücke, die wir durch diese Bilder empfangen, verschiedene sein.

Der Reichtum der von der Bitterung bedingten Natur-Erscheinungen: Nebel, Raufrost, Dunsthang, Schnee, Eis, Regenbogen, jede einzelne derselben schlägt in uns andere Saiten auf dem vielseitigen Gemütsinstrument an, läßt Moll- oder Durmelodien erklingen, je nachdem wir selbst gestimmt sind. So wird also der Eindruck, welchen der Anblick der Natur in uns hervorruft, weniger durch das einer bestimmten Gegend Eigentümliche als durch die nach Jahres- und Tageszeit verschiedene Beleuchtung, durch die Verteilung von Licht und Schatten bestimmt, unter welcher Berg und Thal, Wald und Weide bald bei ätherischer Himmelsbläue, bald im Schatten höher oder tiefer schwebenden, heller oder dunkler gefärbten Gewölkes erscheinen. Ganz besonders wirkungsvoll auf das menschliche Gemüt zeigt sich die Natur im Herbst, bevor sie stirbt. Es ist als, ob sie Kraft sammle für die Winterstürme:

Still stehen die sturmreifen Tannen,
Die Buchen im goldenen Kleid —
Es sammeln vom Walde die Manner
Sich Kraft für den Winter zum Streit.

Einzig schön zeigt sich der Wald an einem sonnigen Herbsttage;

Und mitten im sonnigen Schweigen
Des Herbstwaldes farbiger Pracht,
Ein farbenbrächtiger Reigen
Gedanken zum Leben erwaucht.

Die Genüsse, die wir hierbei mit nach Hause nehmen, erweisen sich dauernder als die auf Teilnahme an rauschenden Bergnügungen und lärmenden Luftbarkeiten gegründeten.

Wir wenden uns nun zu dem anderen, gleichmäßig wichtigen Faktor, unserem Gemüt. Hier geht der Genuß nicht allein von der Natur aus, sondern es findet eine Wechselwirkung zwischen ihr und dem Gemüte statt, so zwar, daß wir nie recht wissen, was von den Gefühlen, die uns beim Anblick einer schönen Gegend erregen, mehr auf Wirkung des einen oder anderen zu setzen ist — man tauscht sich gleichsam aus. Es kommen hier hauptsächlich jene Naturinspirationen in Betracht, welche den Dichter, indem er jedem einzelnen Gegenstand der Natur Leben einhaucht, ihn personifiziert, zur Verherrlichung der Natur nach den mannigfaltigsten Richtungen veranlassen. Die Natur versteht es, bei derartig veranlagten Menschen alle Register vom „himmelhoch jauchzend bis zu Tode betrübt“ zu ziehen. Hier nur einige Beispiele aus dem Register „Liebe“.

Die Natur und speziell der Wald ist so recht der Spazier- und Spielplatz für die Liebe, er ist geschaffen für heimlich liebende Leute. Wenn solch ein Glück, das heißer als Feuer und Kohle brennt, erblüht, und er trägt es im Bonnemonat hinaus in den Wald und fragt diesen, wer wohl der Glückliche sei, ob der Blümeslein eines, nach langem, bangem Winter Schlaf, oder eines von den vor Sonne trunkenen heißschmetternden Vögeln, dem wird der Wald gewiß in seines, des Trägers,



Sinne mit dem ersten Teil von „Spiegelin, Spiegelin an der Wand, zur Antwort geben:

Wohl bracht der Mai auch jenen viel,
Viel frohe Frühlingstriebe —
Dir gab er doch das höchste Gut,
Dir schenkt er junge Liebe.
Mit solchem Glück, das dich allhier
Nacht festig, weltvergessen,
Kann Blumenglück, kann Vogelglück
Fürwahr sich doch nicht messen.

Hat aber statt Liebesglück ein anderer, trauriger
Wast im Herzen Einzug gehalten, so wird der Wanderer
seinen Schmerz dem allen, treuen Freunde, dem Walde,
anvertrauten und vielleicht also ausdrufen:

Inzwischen Du derselbe bist geblieben,
Wird pfeift wie sonst der Wind von Welschland her.
Einst schied' mit ihm ich Gräße viel der Lieben —
Jetzt trifft er sie auf dieser Welt nicht mehr.
Sie schläft, befreit von allem Erdentummer,
So friedlich, still den langen Grabeschlummer.

Tritt die Zeit lindernd ein, so wird die Gegend, wo
er einst mit dem geliebten Wesen glückliche Stunden
verlebte, ihm gleichsam als ein Stück desselben erscheinen,

Ihr Bild hat euch gesehen,
Ihr Schritt hat euch berührt,
Und erret' ein' die Wehen,
Hat beide uns geführt!

Später wird ihm ein Gleichnis, das ihm die Natur
vorführt, zum Troste und dient zur Reubelebung des
Lebensmittes:

Sahst Du niemals einen Stamm,
Dem das Haupt zer schlagen,
Und du dachtest still für Dich,
Wird er das vertragen?
Kamst du dann nach Jahr und Tag
Auf die Stelle wieder,
Sahst vom Baum ein neues Haupt
Freßlich auf Dich nieder.

Bergeglücklichkeit an Pfingsten. Unge-
fähr 8000 Packete, Schirme, Ueberzieher, Um-
hänge und andere Wertgegenstände sind während der
drei Pfingstfeiertage in den Wagen der Berliner
Stadt- und Ringbahn vom Publikum zurückge-
lassen und von Bahnbeamten aufgefunden wor-
den, ein Beweis dafür, wie groß die Bergeglück-
lichkeit des Publikums und wie groß auch die Auf-
regung, Bestürzung und Verwirrung war, in
der sich die meisten Passagiere in den über-
füllten Wagen befanden. Der vierte Teil der
Fundgegenstände bestand aus etwa 2000 Packeten
mit Lebensmitteln, jedenfalls die Verproviantier-
ung je einer ganzen Familie für den betreffen-
den Tag darstellend. Wie viel Aerger mag es
wohl gegeben haben, wenn Vater und Mutter
am Endpunkte der Fahrt die Häupter ihrer
Lieben glücklich beisammen wußten, aber der für
das „Picknick im Walde“ bestimmte Proviant
fehlte, der Kuchen, die hartgekochten Eier, der
Schinken und die Wurst.

(Eine originelle Reklame) macht ein Berliner
Fahrrad-Fabrikant; er inseriert: „Bei einem
Prennig Anzahlung liefere ich das beste Fahr-
rad und einen Fahrrad-Anzug gratis. Jedoch
muß sich der Käufer verpflichten, 15 Tage hin-
durch das doppelte von dem zu zahlen, was er
Tage vorher gezahlt hat, also am ersten Tage
1 Pfennig, am 2. Tage 2 Pfennig, am dritten
4 Pfennig etc.“ — Die Idee ist wirklich originell,
denn am 15. Tage sind genau 327,68 M ge-
zahlt. Der Fabrikant ist jedenfalls ein guter
Rechner.

(Eine Veloziped-Feuerspritze.) In Paris hat man
neuerdings Versuche gemacht mit einer auf zwei Tandem-
rädern montierten Feuerspritze, die ein sehr zufrieden-
stellendes Resultat ergaben. Hier pedaltretende Pompieri
setzen den Apparat in Bewegung und bringen ihn zur
Brandstätte. Dort angelangt, wird das Funktionieren
der Spritze ebenfalls durch Radtreden herbeigeführt.
Es geschieht dies, indem die Ägen der beiden Hinter-
räder, die durch Uebertragung mit den Pedalen in Ver-
bindung stehen, durch das Herunterklappen zweier gabel-
förmiger Ständer gehoben werden, so daß die pneumati-
schen Reifen der Hinterräder nicht mehr den Boden
berühren. Die Treibbewegung überträgt sich nun auf
eine Rotationspumpe, die sich samt der Schlauchrolle
zwischen den beiden Tandemrädern befindet und hier-
durch wird das Wasser aus der nächsten Zufußstelle
hergeführt und durch den Schlauch getrieben.

Der Spargel. Zu den angenehmsten Gaben,
welche der Frühling für die Küche liefert, gehört ent-
schieden der Spargel, der am besten schmeckt, wenn er
ganz frisch ist. Die dicke, zartweiche Art mit den rötlichen
Spitzen eignet sich vorzüglich zu Gemüse, während die
dünne, grüne, ihres reichen Aromas wegen zu Salaten
und Suppen auch nicht zu verachten ist. Der Spargel
ist eine so erfrischende und zugleich so nahrhafte und
stärkende Speise, daß man in der Zeit, da er zu haben

ist, eigentlich nichts Besseres auf den Tisch bringen kann.
Schon die Völker des grauen Altertums wußten dieses
ausgezeichnete Frühlingserzeugnis zu schätzen; namentlich
die Römer liebten sich die Spargelzucht sehr
angelegen sein. Ein römischer Dichter erwähnt oft den
Spargel als eines der beliebtesten Gemüse der römischen
Kaiserzeit und bezeichnet die Insel Naxos und die Gegenden
von Ravenna und Tarent, sowie die Landschaft
Mesopotamie als die Hauptkulturstätten des Spargels.
Von den Römern lernten die alten Germanen die kunst-
gerechte Spargelzucht. Nicht nur als Gemüse wurde
der Spargel in alter Zeit fleißig angebaut und genossen,
sondern er wurde namentlich auch zu medizinischen
Zwecken verwendet. In den verschiedensten Zubereitun-
gen wurde die Spargelpflanze als Heilmittel gegen
zahlreiche Krankheiten gebraucht, gegen Gelbfucht, Kopf-
schmerz, Haarschwund, Brust-, Leber- und Nierenleiden,
Fieber aller Art, Vergiftungen etc. Heutzutage glaubt
man allerdings nicht mehr an solche Unversalzwirkung
des Spargels, aber daß dem Spargel eine gewisse Heil-
wirkung innewohnt, insofern er seiner leichten Verdaulich-
keit, seiner großen Nahrungsmittel und seines bedeutenden
Eisen- und Kaligehalts wegen besonders schwächlichen
Personen und Konvaleszenten nicht nur als Er-
frischungsmittel, sondern auch als Stärkungsmittel gute Dienste
leistet, ist nicht zu bestreiten. Dem Spargel wird auch
nachgesagt, daß er „ein fröhlich Gemüt“ mache; mag
dem sein, wie ihm wolle; sicher ist, daß diese köstliche
Speise am Allerbesten bekommt, wenn sie mit fröhlichem
Gemüte genossen wird — das verdient sich auch. Guten
Appetit und wohl bekommen's!

[Aus dem Kasernhof.] Feldwebel: „Rekrut
Meyer, wie stecken Sie denn heute wieder in der
Uniform!“ . . . An Ihnen ist wirklich ein Zivi-
liff verloren gegangen!“

Telegramme.

Moskau, 30. Mai. Auf dem Chodynskij-
felde bei dem Petrowskypalais hatten sich seit
Freitag abend mehrere Hunderttausende von
Menschen versammelt, um an der heutigen Ver-
teilung der Gedenkrüge und Speisen teilzu-
nehmen. Als die Verteilung begann, entstand
ein fürchterliches Gedränge. 331 Männer,
Frauen und Kinder wurden erdrückt, 459 ver-
wundet. Der Kaiser läßt tausend Rubel an
jede verwaiste Familie zahlen und übernimmt
die Begräbniskosten auf seine Rechnung.

Moskau, 30. Mai, 10 Uhr abends.
Kunmehr ist amtlich festgestellt, daß die Zahl
der Getöteten oder ihren Verletzungen Erlegenen
1138 beträgt.

Moskau, 30. Mai, Mitternachts. Aus
Moskau und den umliegenden Ortschaften strömten
bereits gestern abend große Massen auf das
Chodynskijfeld. Gegen 12 Uhr hatten sich be-
reits 200 000 Personen angeammelt. Die Menge
ließ sich wie in einem Lager nieder, zündete
Nachtfener an und verbrachte die Nacht singend
und sich belustigend. Als der Morgen dämmerte,
strömten immer größere Menschenmassen herbei.
Die Menge wuchs von Minute zu Minute.
Gegen 4 Uhr hatte sie sich nahezu verdoppelt.
Die speziell anlässlich der Krönung gebildete
Polizei, welcher die Wache oblag, verlangte Ver-
stärkung durch ständige Polizei. Infolge dessen
trafen gegen 5 Uhr Kosaken und Polizei ein.
Inzwischen hatte die Menge einen bedrohlichen
Umfang angenommen und begann nun gegen
die am Rande des Feldes errichteten Schau-
buden vorzudringen, worin die Gaben für das
Volk aufgespeichert lagen. Die Menge brach
gewaltig in die Buden ein. Die 100 mit der
Verteilung beauftragten Personen konnten gegen-
über der ungestüm andrängenden Menge nicht
schnell genug die in Bündeln vereinigten Gaben
verteilen. In den engen Zügen zwischen den
Schaubuden entstand ein fürchterliches Gedränge,
welches unter dem Nachdrängen der noch Hundert-
tausenden zählenden Menge von Augenblick zu
Augenblick wuchs und eine schreckliche Anzahl
von Opfern zur Folge hatte. Herzzerreißendes
Schreien und Seufzen wurden hörbar, bis es
den Kosaken gelang, einen Teil der Menge vom
Platze zu drängen. Viele Tausende lehrten schon
zeitig bis Mittag von panischem Schrecken er-
griffen in die Straßen der Stadt zurück. Die
Verunglückten sind meistens Frauen; auch zahl-
reiche Kinder sind verunglückt.

Moskau, 31. Mai. Ueber die Ursache
der gestrigen Katastrophe sind verschiedene Ver-
sionen verbreitet. Man erzählt unter anderem,

das Unglück sei dadurch entstanden, daß die Be-
gleiter der Wagen, auf denen die Gaben zum
Versammlungsort gebracht wurden, den Büchern
der ihnen folgenden, nicht überaus zahlreichen
Personen nachgebend, einzelne Bündel unter die
Menge warfen, obgleich die Verteilung erst gegen
11 Uhr vormittags stattfinden sollte. Wie ein
Lauffeuer verbreitete sich unter den Hundert-
tausenden die Nachricht, daß die Verteilung be-
gonnen habe. Sofort erhob sich die Masse und
stürzte fort in der Richtung auf die Buden, wo
alsdann die Katastrophe eintrat. Ueber die Zahl
der Toten sind immer noch weitgehende Gerüchte
verbreitet, deren Kontrollierung augenblicklich
unmöglich ist. Man spricht sogar von 2—3000
Toten. Die Leichen wurden um Mitternacht
noch auf den Friedhof gebracht und dort aus-
gestellt behufs Feststellung ihrer Personalien.
Von den Ausländern, die anlässlich der Krö-
nungsfeier hieher geritten sind, wurde bei der
gestrigen Katastrophe niemand getötet oder ver-
wundet. — Eine andere Version lautet: Die
Katastrophe wurde dadurch gefördert, daß die
Buden mit Gräben umjogen waren. Die her-
andrängende Menschenmasse stürzte in dieselben,
andere fielen auf sie, während die große Masse
nachdrängte, alles unter sich begrabend. Der
Druck war so gewaltig, daß die Bretterbuden
eingedrückt wurden und die Menschen in die
selben hineinstürzten. Ein Gedärme wurde mit
seinem Verste zermalmt. Die weitaus
größte Zahl der Verunglückten sind Bauern und
Arbeiter, nur vereinzelte Angehörige anderer
Klassen finden sich darunter. — Das Kaiserpaar
besuchte heute die Krankenhäuser, in denen die
Schwerverwundeten liegen. — Auf Wunsch des
Kaisers fand heute in den Kirchen des Krem-
palastes eine Trauerandacht für die gestrigen Ver-
unglückten statt, welcher das Kaiserpaar und die
Mitglieder der kaiserlichen Familie beiwohnten.

Moskau, 1. Juni. Zur Feststellung
der Ursache der gestrigen Katastrophe ist gericht-
liche Untersuchung eingeleitet worden. Die ge-
richtlichen Behörden nahmen gestern eine Be-
sichtigung des Ortes der Katastrophe vor. Auf
dem Bajanskoff-Friedhof liegen 1282 Leichen
mit Tüchern bedeckt und nur teilweise in Särgen.
Der Anblick ist ein wahrhaft furchtbarer. Die
Gesichter von vielen der Unglücklichen sind so
verflümmelt, daß die Verunglückten nur an den
Kleidungsstücken erkennbar sind. Den Kirchhof
umlagern zahlreiche, weinende Leute, nach ihren
vermißten Angehörigen suchend. Immer neue
Scharen drängen sich heran; die Polizei hält
die Ordnung aufrecht. Mehrere Geistliche ver-
richten Gebete. Von 2 Uhr ab begann die Be-
erdigung. Nach 3 Uhr erschien der bekannte
Priester Johann von Kronstadt, die Trauernden
zu segnen und zu trösten.

Moskau, 1. Juni. Ein tiefer, 9 Faden
breiter Graben zieht sich um die Buden mit
Geschenken. In denselben stürzte die heran-
drängende Menge, die vorderen Reihen schritten
dann über den ausgefüllten Graben, nicht
wissend, ob sie Erde oder Menschen unter ihren
Füßen haben, weiter bis zu den Buden. Dort
entstand ein fürchterliches Gewühl, das weitere
Opfer forderte. Die meisten erlitten den Er-
stickungstod. Nachdem die Ordnung hergestellt
war, kam die Menge zur Besinnung und be-
gann, tief erschüttert, selbst die Leichen aus dem
Graben heraus zu befördern. Herbeigerufenen
Militärärzten begannen sofort die Verwundeten
zu verbinden.

Biskra in Algier, 1. Juni. Ein von
Constantine kommender Eisenbahnzug entgleit
gestern Abend zwischen Tamarin und Elkantara.
Einzelheiten über den Umfang der Katastrophe
fehlen.

**Bestellungen
auf den
Guzthaler
für den Monat Juni**

nehmen sämtliche Postanstalten und Postboten
entgegen. In Neuenbürg abonniert man bei
der Exped. d. Bl.

